

Die taiwanesischen Night Restaurants wurden von vielen Taiwanesen frequentiert, angefangen von Geschäftsleuten, die sich schon vor langer Zeit in Japan niedergelassen hatten, bis hin zu Touristen. Die Klientel war je nach Club verschieden. Wie bei ihren japanischen Counterparts gab es solche, die nur von seriösen Gästen frequentiert wurden, und andere, in denen Yakuza sich amüsierten. Da die meisten taiwanesischen Hostessen inzwischen in ihre Heimat zurückgekehrt waren und die Clubs außerdem an Beliebtheit verloren hatten, war die Zahl der Night Restaurants beträchtlich geschrumpft.

Dort, wo häufig taiwanesische Gangster verkehrten, gab es in einigen Fällen auch japanische Stammkunden, Yakuza, die mit ihren taiwanesischen Kollegen Geschäfte machten.

Samejima und Sho verließen die *Palette* kurz vor zwei Uhr morgens. Zur selben Zeit wurde es im *Three Castles* ein Stockwerk höher voll.

In einem von Japanern geführten Night Restaurant konnte sich ein als Gast getarnter Polizist unauffällig umsehen, aber im *Three Castles*, in dem praktisch nur Taiwanesen verkehrten, war das unmöglich, da fiel jeder Japaner sofort auf. Man würde ihn wahrscheinlich nicht einmal einlassen. Um eingelassen zu werden, müßte man mit der Hostess eines Taiwan-Clubs auftauchen, aber selbst dann bestand die Gefahr, daß sie dem Türsteher auf chinesisich flüsterte, wen sie im Schlepptau hatte. Spielte man von vorneherein mit offenen Karten und gab sich als Polizist zu erkennen, endete jede Befragung damit, daß der Befragte mit der Begründung, kein Japanisch zu können, erfolgreich auswich.

Samejima hatte nicht vor, einen Blick ins *Three Castles* zu werfen. Daß der Manager des Restaurants, Herr Wu, mit der Spielhölle in Okubo zu tun hatte, stand außer Frage,

aber wenn Samejima jetzt eine falsche Bewegung machte, flöge die ganze Untersuchung auf. Sobald Wu spitz bekam, daß die Spielhölle überwacht wurde, würde er sie unverzüglich schließen. Um den Laden hochzunehmen, reichten Videoaufzeichnungen aber nicht, die Polizei müßte eine Razzia machen. Und selbst dann war es schwierig, Leute, die nicht auf frischer Tat ertappt wurden, aufzuspüren. Mit Glück fand man eine Gästeliste, wenn nicht, dann gingen die meisten Besucher den Beamten durch die Lappen.

Die Spielhölle in Okubo war nicht sein Fall. Er war nur einmal für einen Kollegen eingesprungen. Bei Not am Mann, bei einer Razzia zum Beispiel, würde man vielleicht auf ihn zurückgreifen, aber im Prinzip gehörte dieser Fall Araki vom Präsidium und Shinjo aus dem Eingreiftrupp. Eine Sache wollte ihm allerdings nicht aus dem Sinn gehen: der Mann, den er morgens auf dem Monitor gesehen hatte. Nicht Herr Wu, sondern der Mann, der mit den beiden Frauen aus der Spielhölle gekommen war, kurz nachdem Samejima seinen Beobachtungsposten bezogen hatte. Der Mann hatte gefährlich ausgesehen. Auch Yoshida, der lange im Geschäft war, hatte das zugestanden, und selbst Araki war beeindruckt gewesen. Samejimas Instinkt sagte ihm, daß, wenn dieser Mann ein taiwanesischer Yakuza war, hier ein Riesending im Gange war, und sein Instinkt trügte ihn selten. Dennoch hatte Araki, obwohl er selber vom Dezernat für Ausländerkriminalität kam, eine diesbezügliche Anfrage für unnötig erklärt. Auf einmal klickte es bei Samejima. Sobald Yoshida weg war, war der bis dahin schweigsame Araki plötzlich aufgetaut und hatte angefangen, ihn auszufragen, insbesondere über seine Vergangenheit. *Er kennt ihn*, dachte Samejima. *Mit der Fragerei wollte er mich nur ablenken...* Daß Araki vom Dezernat für Ausländerkriminalität zur Ersten Abteilung der Öffentlichen Sicherheit gestoßen war, war merkwürdig, und daß die ÖS eine Taiwanesen-Spielhölle hochgehen lassen wollte, war noch

merkwürdiger. *Es muß mit diesem Mann zusammenhängen.* Araki hatte Schlafstörungen vorgeschützt und war extra früh im Apartment erschienen; vielleicht hatte er geahnt, daß der besagte Mann dort auftauchen würde.

»Hier kriegen wir kein Taxi«, sagte Sho. Sie standen vor der Furin-Halle in Kabukicho. Die Reihe Taxis vor ihrer Nase waren bereits alle reserviert.

»Laß uns auf der Hauptstraße gucken«, schlug Samejima vor.

Sie gingen die Kuyakusho-dori in Richtung Yasukuni-dori entlang. Hier waren weder Studenten noch Pärchen unterwegs, nur Frauen aus dem Rotlichtgewerbe, die in Kostümen oder Kimonos an ihnen vorbeihasteten, ansonsten korrekt gekleidete Büroangestellte und unangenehm aussehende Gestalten in lässigem Outfit.

»Zu mir?« fragte Sho. Sie bewohnte ein Apartment in Shimokitazawa. Samejimas Wohnung lag in Nogata, im Stadtteil Nakano. Beide lebten allein.

Wenn sie bei ihr waren, ging Samejima meistens in den frühen Morgenstunden nach Hause. Bei ihm blieb Sho meist über Nacht. In der Regel gingen sie aber zu ihr.

»Egal«, erwiderte Samejima und blieb stehen. Sho sah zu ihm auf. Samejimas Blick klebte an einem Gebäude schräg gegenüber. Im Erdgeschoß gab es ein kleines taiwanesisches Restaurant, aus dessen Tür soeben ein Mann getreten war.

Der Mann trug einen silbergrauen Anzug aus Glanzstoff. Er war kompakt gebaut, die kurzen Beine und der Stiernacken kamen Samejima bekannt vor. Der Mann griff sich an den Hosengürtel, zog ihn hoch und sah sich dabei um. Kurze Haare, durchdringende Augen in tiefliegenden Höhlen, vorstehendes Kinn: Er war es. Der Mann, an den Samejima die ganze Zeit über gedacht hatte, war soeben aus dem taiwanesischen Restaurant auf der gegenüberliegenden Straßenseite gekommen. Er war allein. Nachdem

er bedächtig die Umgebung gesichtet hatte, setzte er sich in Richtung Yasukuni-dori in Bewegung.

»Was ist?« flüsterte Sho. Ihr war nicht entgangen, daß Samejimas Gesichtsausdruck sich verändert hatte.

»Rück ran und komm mit«, antwortete Samejima und legte ihr den Arm um die Schultern. Seine Absicht war ihr sofort klar. Sie schnaubte einmal kurz, dann ergriff sie seine Hand auf ihrer Schulter.

Sie überquerten gerade die Kuyakusho-dori, als die Tür des taiwanesischen Restaurants erneut aufging und ein zweiter Mann erschien. Es war ein junger Mann in einem lilafarbenen Zweireiher. Er war dünn und hatte spitz hervortretende Wangenknochen. Er schob die Tür des Restaurants hinter sich zu und sah sich um, er wirkte angespannt. Sein Blick fiel auf Samejima und Sho, Samejima verlangsamte seinen Schritt. Der Blick des jungen Mannes heftete sich an die sich entfernende Gestalt im silbergrauen Anzug. Er schien etwas zu murmeln. Dann preßte er sich die linke Hand auf die Brust und setzte sich in Bewegung. Sein Blick war auf den Mann gerichtet, der kurz vor ihm das Restaurant verlassen hatte.

Die Sache gefiel Samejima nicht. Jetzt galt es, kühlen Kopf zu bewahren. Das beste wäre wohl, Sho nach Hause zu schicken, aber für Erklärungen war keine Zeit, er mußte sich erst einmal den beiden Männern an die Fersen heften. Der Mann vorne, der kräftige, den er in Okubo gesehen hatte, blieb stehen. Er sah sich suchend um, als versuche er, sich an etwas zu erinnern. Er stand an der schmalen Abzweigung, die zum Goldenen Viertel führt. Linkerhand lag eine Pachinko-Halle, die um diese Zeit natürlich geschlossen war. Kurzentschlossen verschwand der Mann in der Abzweigung. Der junge Mann folgte ihm. Samejima, Sho im Arm, beschleunigte seine Schritte.

Durch die mit dem Umzug der Tokyoter Stadtverwaltung einhergehenden Grundstücksaufkäufe hatte etwa ein Drittel der zahlreichen Kneipen im Goldenen Viertel zu-

gemacht. Auch die Zahl der Gäste war gesunken, nur eine Handvoll der Betriebe machte gutes Geschäft.

Der Silbergraue verschwand nach rechts in eine von kleinen Kneipen gesäumte Gasse, die vorbei an einer Polizei-Box zum Hanazono-Schrein führte. Sein Verfolger bog ebenfalls ab und beschleunigte seinen Schritt, der Abstand zu seinem Vordermann schmolz auf etwa zehn Meter. Shoging ohne Widerrede mit. Sie hatte begriffen, um was es ging.

Die zwei Männer vor ihnen hatten sich kein einziges Mal umgedreht. Besonders der Verfolger schien unter Strom zu stehen; mit eingezogenem Kinn marschierte er schnurstracks hinter dem kräftigen Mann vor ihm her. Seine Hand glitt unter sein Jackett. Samejima löste seinen Arm von Shos Schulter und legte die Hand auf den Reißverschluß seiner kleinen Tasche. Im selben Moment ging eine Kneipentür direkt neben dem Verfolger auf. Zwei Männer in Anzug und Schlips stolperten Arm in Arm auf die Straße. Im Eingang tauchte eine Dame mittleren Alters in Küchenschürze auf. »Heh Sie, geht das wirklich in Ordnung?« rief sie. Der Verfolger zog die Hand aus dem Jackett. Samejima sah, wie er sie verdrossen zur Faust ballte und wieder streckte.

»Ma- machen Sie sich kei- keine S-Sorgen, gute F-Frau!«

»Hoffentlich! Das nächste Mal kommen Sie aber nicht ohne! Haben Sie gehört!«

»Ja, ja! – Wow! Wen ha- haben wir d- denn hier?« Einer der beiden hatte Sho gesehen.

»Komm«, sagte der andere, »laß uns gehen«, und faßte seinen Begleiter richtig unter.

»Hui, d-du gefällt m-mir. Wo arbeitest d-du?«

»Idiot!« beschimpfte der andere seinen Kumpel, der Sho anstarrte, und entschuldigte sich bei Samejima. Der Verfolger blickte sich flüchtig um. Offenbar schöpfte er keinen Verdacht, er sah sofort wieder nach vorne. Die Bardame, die die beiden Männer bis zum Ausgang begleitet hatte, zog

die billige Holztür wieder zu. Der Mann im silbergrauen Anzug näherte sich der Schreinanlage. Zu seiner Rechten lag die Polizei-Box. Sein Verfolger beschleunigte abermals seine Schritte. Samejima wartete, bis die zwei Kneipenbesucher sich in Gang gesetzt hatten, dann flüsterte er Sho zu: »Warte da drin auf mich.«

Sho sah ihn wortlos an. Als die Frau an die Tür gekommen war, hatte Samejima mit einem Auge gesehen, daß sich drinnen sonst niemand befand. Alle Kneipen im Goldenen Viertel konnte man vom Eingang aus überblicken, und daß diese hier keine zwielichtige Spelunke war, war schon beim Anblick der zwei Männer klar gewesen. Sho zog für den Bruchteil einer Sekunde einen Schmollmund, dann sagte sie: »Aber vergiß nicht, mich abzuholen.«

»Keine Sorge«, erwiderte Samejima und setzte sich in Bewegung. Sie faßte ihn am Arm. »Und heh, sei vorsichtig! Der Typ in dem knalligen Anzug hat was dabei!«

Sie hatte die Armbewegung des Verfolgers richtig gedeutet. *Gute Beobachtungsgabe*, lobte Samejima sie insgeheim.

»Alles klar. Wenn's brenzlig wird, ruf ich die Polizei!«

»Blödmann«, entgegnete Sho und wandte sich zum Gehen. Sie öffnete die Tür der Kneipe.

»Willkommen!« hörte man die hinter den Schanktisch zurückgekehrte Dame in der Küchenschürze leicht verwundert rufen. Samejima warf einen Blick auf das Türschild der Kneipe und prägte sich den Namen ein: *Honey-suckle*.

Sho zog die Tür hinter sich zu, Samejima ging eilig los. Der Mann in Lila erreichte das Ende der Gasse und stieg die Stufen der dort hochführenden Treppe hinauf. Die Treppe war eine der Seitentreppe vom Hanazono-Schrein, sie führte direkt aufs Schreingelände.

Nachts war die Schreinverwaltung geschlossen, wegen der vielen Bäume auf dem Gelände war es fast stockfinster.

Von Kabukicho nach Shinjuku 5 war dies der schnellste Weg; allerdings trieben sich hier zahlreiche Taschendiebe und Perverse herum. Zum Haschen oder Sniffen war die Anlage auch sehr beliebt.

Samejima stieg die Treppe hinauf. Oben angekommen, sah er den jungen Mann etwas aus dem Jackett ziehen. Samejima öffnete den Reißverschluß seiner Tasche. Zeit, zum Revier zu laufen und Verstärkung anzufordern, hatte er keine. Er zog seinen Spezialknüppel heraus, einen Metallstab, der sich durch Schütteln verlängern ließ. Wenn das, was der Mann in Lila in der Hand hielt, eine Schußwaffe war, würde er sich allerdings zurückziehen müssen, denn er selbst trug keine.

Samejima betrat das Schreingelände und hastete den um das Hauptgebäude führenden Pfad entlang. Jemand brüllte. Samejima rannte los.

Der Mann in Lila hatte die Hälfte des zum Hauptweg führenden Pfades zurückgelegt und stand breitbeinig da. In der Rechten hielt er ein Stück glänzendes Metall, es sah aus wie ein Dolch. Der Mann in Silbergrau stand vor ihm. Er mußte sich auf das Brüllen hin umgedreht haben. Auf seinem Gesicht lag weder Überraschung noch Furcht, er hatte nur argwöhnisch die Augenbrauen gehoben.

Der Mann in Lila rief etwas auf chinesisches. Mit dem Messer vor der Brust stürzte er vorwärts.

*Scheiße*, dachte Samejima und rief: »Halt!«

Zwischen den beiden Männern lagen nicht mehr als fünf Meter. Es war ein entschlossener Angriff, der auf den Tod des Opfers zielte, und der Angreifer war schnell – das Opfer würde nicht ausweichen können. Die Messerspitze war geradewegs auf die Brust des Mannes in Silbergrau gerichtet. Er brüllte den Angreifer ärgerlich an. Im nächsten Moment riß er den linken Ellenbogen hoch und bog seinen Oberkörper scharf nach rechts. Zum Ausweichen war es zu spät gewesen, er hatte sich nur noch wegrehen

können. Die Klinge bohrte sich in den Oberarm, mit dem er geschickt seine Brust deckte. Der Mann in Lila duckte sich und rammte seinem Opfer den Kopf in den Magen. Samejima sah, wie der Silbergraue die Zähne zusammenbiß und die Augen aufriß. Im nächsten Moment richtete er sich auf und verpaßte seinem Angreifer einen wuchtigen Faustschlag ins Gesicht. Eine kraftvolle Retourkutsche. Es krachte. Der Mann in Lila taumelte einen Schritt rückwärts. Das Messer glitt aus der Wunde, so fest hatte er es in der Hand gehalten. Rücklings fiel er zu Boden. Seine Nase war gebrochen, sie blutete stark.

Der Silbergraue stieß einen Kampfschrei aus. Er winkelte die Arme vor dem Körper an und versetzte dem vor ihm auf dem Boden sitzenden jungen Mann einen gezielten Tritt mit der rechten Fußspitze unter das Kinn, um ihn fast zeitgleich mit dem gestreckten linken Bein nach hinten zu stoßen. Der Mann in Lila hob beide Arme, als ob er sein Gegenüber hochleben lassen wollte, und schlug mit dem Hinterkopf auf. Der Tritt war so gewaltig gewesen, daß der junge Mann für einen Moment mit Beinen und Unterkörper in der Luft geschwebt hatte. Der Silbergraue zog sich mit einem geschmeidigen Schritt zurück und ging erneut in Kampfstellung, der andere blieb liegen. Der Mann in Silbergrau machte eine halbe Drehung.

»Halt!« rief Samejima. Ihm war klar, daß der Silbergraue sich bereit gemacht hatte, es nun mit ihm aufzunehmen. Er wußte nicht, ob es Karate oder Kenpo war, was dieser Mann praktizierte, aber daß er irgendeine Kampfkunst beherrschte, und zwar perfekt, war offensichtlich gewesen. Der Mann ließ sein angezogenes rechtes Knie wieder sinken, hielt sein Gewicht aber nach wie vor auf dem Standbein, so daß er jederzeit einen Tritt landen konnte. Er musterte Samejima. Sein linker Anzugärmel war zerrissen, er hatte sich rot verfärbt. Schmerz schien der Mann nicht zu empfinden. Sein Blick war beinah bedrohlich durch-

dringend. Obwohl er spürte, daß es gefährlich war, wegzusehen, blickte Samejima auf den Mann am Boden. Er war bewußtlos, das Gesicht blutverschmiert. Der Dolch war ihm aus der Hand gefallen. Als Samejima wieder aufsaß, bemerkte er, daß der Silbergraue seinen Spezialknüppel musterte. Er schob ihn zusammen.

»Kein Polizei«, sagte der Mann unvermittelt. »Ich nichts gemacht. Der mich gestochen.«

»Ich weiß. Er hat Sie verfolgt.«

Der Silbergraue blinzelte. Samejima ging neben dem Mann in Lila in die Hocke und fühlte den Puls. Er lebte noch.

»Ich nichts gemacht. Ich weg jetzt. Der da ist böse.«

»Warum hat er Sie verfolgt?«

»Ich nicht wissen. Dieb.«

»Bevor er zugestochen hat, hat er etwas gerufen. Er schien Sie zu kennen.«

Der Mann schüttelte den Kopf.

»Ich nichts verstanden. Ich nichts erinnern. Mir große Belästigung.«

»Das kann ich verstehen, aber Sie sind auch verletzt. Sie sollten ins Krankenhaus.«

»Nichts passiert. Tut bißchen weh nur. Bald besser werden.«

»Sind Sie sicher? Das sieht aber nicht so aus, als ob er Sie nur gestreift hätte.«

»Wer sind Sie?« fragte der Mann, als ob er plötzlich hellhörig geworden wäre.

»Entschuldigung, ich habe vergessen, mich vorzustellen. Mein Name ist Samejima. Polizeidirektion Shinjuku.«

»Polizei?«

Samejima nickte und zückte seine Marke. Er hatte das Gefühl, daß sich die Miene seines Gegenübers etwas entspannte. Der Mann verlagerte sein Gewicht auf beide Füße.

»Sie waren ganze Zeit hier?«

»Nein. Der junge Mann schien mir verdächtig, ich bin ihm gefolgt. Darf ich fragen, woher Sie kommen?«

»Taiwan.«

»Haben Sie Papiere bei sich, einen Reisepaß vielleicht?«

Auf dem Gesicht des Mannes erschien so etwas wie ein Lächeln. »Ausweispapier?«

»Genau.«

Der Mann förderte aus der Innentasche seines Jacketts eine in schwarzes Leder gebundene Brieftasche zutage, die er Samejima übergab.

»Danke«, sagte Samejima, nahm sie entgegen und klappte sie auf. Auf der einen Seite prangte das goldene Abzeichen eines Vogels. Es war mit einer Nummer versehen. In der anderen Seite steckte eine Ausweiskarte mit Lichtbild. *Staatspolizei, Präsidium, Taipeh, Kriminalpolizei* entzifferte Samejima die auf der Karte abgedruckten Schriftzeichen.

Er sah auf. Sein Gegenüber hatte ein feines Lächeln aufgesetzt.

*Guo Rongmin — Abteilungsleiter, II. Division*

Samejima holte Luft. Der Mann im silbergrauen Anzug war Polizist aus Taipeh.

## 7

Daß mit Yang etwas nicht stimmte, fiel Nami gegen halb zwölf auf, kurz vor Geschäftsschluß. An diesem Abend waren nicht viele Gäste dagewesen. Voll wurde es in der Regel nur am Wochen- und am Monatsende.

Nami hatte ihren Gast zur Tür begleitet. Es war der vierte und für den Abend, nahm sie an, auch der letzte Kunde gewesen. Es konnte passieren, daß kurz vor Schluß noch jemand hereinstürzte, aber der war meistens so betrunken, daß er schon nicht mehr gerade stehen konnte.